

Die Welt in Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer satt ist, glaubt weniger

FH. So lautete das Thema einer Diskussion zwischen Soziologen und Theologen beider Konfessionen, welches das deutsche Fernsehen im Rahmen seiner «Stuttgarter Gespräche» organisiert hatte. Sie bewegte sich auf etwas abstrakten Ebenen, aber wir wollen versuchen, die Gedankengänge verständlicher zu machen, denn sie waren gehaltvoll.

Ist es wahr, dass der Mensch, der gerade gut gegessen hat und bequem auf einem Pfühl liegt, geneigt ist, den «lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen?» Die psychologische Seite der Frage würde leider nicht berücksichtigt, obwohl sie es verdient hätte. Es hätte sich dann immerhin die Frage gestellt, ob ein solcher Mensch nicht das kleine Bedürfnis fühlt, zu danken für das Genossene. Doch fing die Diskussion gerade mit der umgekehrten Sicht an, indem der Spruch in die Diskussion geworfen wurde: «Not lehrt beten». Der Hungernde glaubt also stärker als der Satte. Stimmt das? Wenn ja, so muss es mit dem Glauben in unserer Wohlstandsgesellschaft nicht sonderlich gut bestellt sein.

Uebereinstimmung herrschte darüber, dass die Distanzierung zur institutionellen Kirche zugenommen hat, dass besonders der Kirchenbesuch zurückgegangen ist. Doch ist diese Erscheinung im Westen auf die Satttheit der Glieder zurückzuführen? Der Soziologe wehrte sich sogleich gegen die Behauptung, dass Not beten lehre. Es sei der Vater oder die Mutter oder ein «Spezialist», der die Kinder beten lehre. Wäre man etwas anderes gelehrt worden statt beten, so würde man in der Not dieses andere tun. Es sei also falsch, zu behaupten, dass die Not die Geburtsstunde der Religion sei. Dem wurde allerdings entgegengehalten, dass grundsätzlich vor Gott alle Menschen «in Not» seien und deshalb Veranlassung zum Beten aus Not hätten, aber es ist doch so, dass dies nur Leute betrifft, die überhaupt an Gott glauben, die also von vornherein gläubig sind. Die Frage ob nicht mehr die Angst denn die Not beten lehrt, wurde nicht weiter verfolgt.

Von marxistischer Seite wurden auch andere Gründe als die Satttheit für den Rückgang des Kirchenbesuches geltend gemacht, zum Beispiel «steigende Bildung». (Wie wenn echte Bildung zur Abkehr von Gott führen müsste, statt zur Erkenntnis, dass wir vom Wesentlichen nichts wissen).

Richtiger war die Bemerkung, dass es fraglich sei, ob der weichende Kirchenbesuch wirklich ein Kriterium für die Abnahme der Religion darstelle. Auf katholischer Seite mag es eher zutreffen, weil dort eine Pflicht zum Kirchenbesuch statuiert wird. Doch bestehe echte Religion nicht im äusserlichen Verhalten des Menschen zu einer institutionellen Kirche. Es entstand darauf eine Kontroverse über das, was unter Religion zu verstehen sei; die Soziologen waren hier mit den Theologen nicht einig. Einer der letzteren wies darauf hin, dass es christliche Kirchen gebe, die sagen, dass das Christentum keine Religion sei. Für den Soziologen steht fest, dass es in jeder Gesellschaft ein Modell gibt, das man als «Religion» betrachtet. Es gebe dafür sichtbare Merkmale: Gebäude, Bräuche, Gegenstände usw. Das verstehe jedenfalls der Mann auf der Strasse unter Religion. Religion bestehe aus Repräsentation und Ideen, die von Spezialisten in einer bestimmten Hierarchie gelehrt würden. Es liege also eine Institution vor, und diese gehe heute unzweifelhaft zurück.

Bemerkenswert war, dass von katholischer Seite betont wurde, dass diese Definition der Religion aus einer Zeit stamme, als diese analog dem Staate sehr stark verinstitutionalisiert wurde. Heute sei jedoch eine rückläufige Bewegung eingetreten, man versuche aus der Verinstitutionalisierung herauszukommen, ganz unabhängig vom Wohlstand. Deshalb gehe der Einfluss

dieser institutionalisierten Religion stark zurück. Es komme jetzt eine Zeit der Strömung, der Bewegung, der offenen Diskussion, der Individualisierung. Die institutionellen Schutzmauern brächen zusammen, die bisher die Menschen zusammen hielten. Und die Glieder der Kirchen seien nicht gewohnt, in dieser offenen und feineren Form der Religion zu bestehen, da sie zu sehr an die früher gewohnte Institution gewöhnt waren — äusserte der Katholik von seinem Standpunkt aus. Er meinte allerdings, dass die Frömmigkeit noch der alten Wurzeln bedürfe.

Es wurde dazu geäußert, dass protestantischerseits die Dinge anders liegen. Dem Soziologen scheinen die Institutionen auch heute noch sehr stark ausgeprägt. Nur ihre Sicherheit sei nicht mehr die gleiche.

Einig waren sich die Diskutierenden, dass fast alle Handlungen der Menschen in der hochindustriellen Zeit ohne Bezugnahme auf eine offizielle Religion erklärt werden können. Das Handeln von Gläubigen und Ungläubigen könne nicht mit Sicherheit auseinandergelassen werden. Religion ist nicht einfach ein Restbestand, sozusagen noch ein Notbehelf zur Deutung der noch vorhandenen, unerklärlichen Rätsel. Sie ist nicht ohne weiteres feststellbar. Der Soziologe kann nicht unterscheiden, ob einer etwas aus religiösen Gründen tut. Bei einem Christen kann es das Gleiche sein, wie bei einem Andern aus ganz andern Motiven. Der Christ braucht sich nicht von andern Menschen in seinem Verhalten zu unterscheiden, er wird oft das Gleiche tun. Es fehlt das Kriterium für diese Religion. Wohl aber gibt es Handlungsweisen, die offensichtlich nicht christlich sind.

So wird es äusserst schwierig, die Beziehung zwischen Glaube und Wohlstand herzustellen. Man kann das nicht feststellen wie zum Beispiel den Kirchenbesuch.

Damit war im Grunde die Antwort auf die gestellte Frage gefallen. Es änderte nichts mehr daran, dass von marxistischer Seite erklärt wurde, die Religion gehe deshalb zurück, weil die Dinge besser überschaubar und beherrschbar würden. Die Religion als «Restbestand» der Kultur, werde so in der modernen Industriegesellschaft substanzlos. Es wurde ihm mit Recht geantwortet, dass heute der Gottesdienst nicht mehr nur in der Kirche stattfindet, sondern dass die Ueberzeugung allgemein sei, er müsse in allen Lebensbezirken des Christen stattfinden, in denen dieser seinem Gott diene. Ausschlaggebend seien die religiösen Gehalte, die jeder Christ heute im Alltag mitvollziehe, was allerdings nicht so augenfällig sei wie ein Kirchenbesuch. Im Unterschied zu den andern Menschen sei die Welt für ihn nach oben offen, und diese Offenheit müsse ihm bewusst sein. Ob das alles allerdings in der Gesellschaft bemerkt werde, sei eine andere Frage.

Man dürfe also sagen, der Christ habe zusätzliche Bewusstseinsschichten. Und solche Menschen würden sich auch immer wieder zusammenfinden und sich formieren. Doch ist nicht messbar, ob diese Kernvorgänge des Christlichen zurückgegangen seien.

Die christlichen Begründungen für Handlungen gehen dagegen zurück. Der Mensch wird freigesetzt, leider auch für alle möglichen Manipulationen. Doch wurde protestantischerseits darauf hingewiesen, dass er sich in seiner Freiheit doch an seinen Herrn für gebunden erachte, und deshalb gerade nicht anfällig für Manipulationen sein sollte. Eine Gefahr, manipuliert zu werden, zum Beispiel durch das Fernsehen, bestehe allerdings, doch habe er einen energischen Antrieb erhalten, gegen Manipulationen aufzutreten. Solche Menschen, die das erkannt hätten, werde es immer geben, ob sie satt seien oder nicht.